

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missouri

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN248227475>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

LOG Id: LOG_0030

LOG Titel: Fünfundzwanzigstes Kapitel: Vom 22sten August bis 23sten September 1806.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Fünf und zwanzigstes und letztes Kapitel.

Vom 22sten August bis 23sten September 1806.

Weil es am 22sten ein äußerst trüber regnigter Tag war, so verschoben wir unsere Abreise aus diesem Dorfe bis gegen Mittag. Die Bewohner desselben behandelten uns mit vieler Herzlichkeit, und schenkten uns auch einen Vorrath von Mais, Bohnen und andern Lebensmitteln; allein keiner von ihnen konnte sich entschließen, uns zu begleiten. — Nachdem wir ungefähr 3 Meilen gefahren waren, so hellte sich das Wetter auf, und ob es gleich noch früh am Tage war, so fuhren wir dennoch schon an's Land, um noch Zeit zu haben, unsere gänzlich durchnässten Effecten wieder zu trocknen.

Am 23sten war zwar der Himmel hell, allein es gieng ein heftiger Wind, und dieser nahm so sehr überhand, daß wir zu verschiedenen Malen Halt machen mußten. Einige von unsern Jägern waren zu Lande vorausgegangen, und als sie auf den Abend wieder zu uns stießen, so brachten sie zwei Stennthiere und einen

Dammbirsch als Beute ihrer Jagd mit. - Auch hier wurden wir von den Moskiten auf das schrecklichste gemartert.

Am 24sten kamen wir nicht weit vorwärts, weil der Wind so heftig wehte, daß wir der größten Gefahr ausgesetzt waren, und uns daher nach mehreren vergeblichen Versuchen entschließen mußten, die Nacht über liegen zu bleiben.

Am 25sten schickten wir fünf Mann in zwei Canots voraus, um zu jagen, und nachdem wir ungefähr 3 Deutsche Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir an die Mündung des Hunde = Flusses, wo wir stille hielten, um die Polhöhe aufzunehmen. Auf den Abend kamen unsere Jäger mit den Canots wieder zu uns, und hatten sechs Dammbirsche geschossen.

Am 26sten segelten wir bei dem schönsten Wetter sehr frühzeitig ab, und kamen bald nachher vor der Mündung des Tonton = oder Teeton = Flusses vorbei, ohne irgend einen von den Indianern dieses Namens, die zu der Nation der Sioux gehören, zu Gesicht zu bekommen. Als wir gegen Abend vor dem Fort Cantele vorbeikamen, fanden wir dasselbe gänzlich verlassen. An diesem Tage legten wir volle 12 Meilen zurück.

Auch am 27sten dauerte die schöne Witterung fort, wir machten uns bei Tages Anbruch auf den Weg, und als wir das obere Ende der sogenannten großen Binde

(the great bend) erreicht hatten,*) so legten wir an, um zu jagen. Weil aber unsere Jäger kein Wildbret antrafen, so fuhren wir noch um die große Landbinde herum, und schossen an dem unteren Ende derselben ein Elensthier. Bei dem Vorbeifahren vor einer Insel sahen wir eine Heerde Büffel auf derselben, die ruhig weidete; wir landeten daselbst, und nachdem wir drei Büffel geschossen hatten, so beschloffen wir, die Nacht auf der Insel zuzubringen.

Am 28sten kamen wir gegen Mittag an das Lustlager (Pleasant camp), das wir am 18ten Septbr.

*) Hr. Thomson, Astronom der Nordwest-Compagnie, hatte im Jahr 1798 Beobachtungen angestellt, um die Breite und Länge der nördlichen Binde (northern bend) im Missuri zu bestimmen, und dieses geschah an einem Orte, der nicht weit von den Dörfern der Mandannen entfernt war. Wenn nun dasjenige, was Hr. Thomson die nördliche Binde nennt, das nämliche ist, wovon Hr. Gass hier unter dem Namen der großen Binde spricht (wie es denn wirklich kaum zu bezweifeln ist), so wäre die Länge der Mandannen-Dörfer zwischen 2 und 3 Grad westlich von dieser Binde, oder 104 Grad westlicher Länge von London, 29 Grad westlich von Philadelphia, 11 Gr., 1 M., 2 Sec. westlich vom Missuri und beinahe 20 Grad östlich von der Mündung der Columbia. Hierdurch würde nun ein wesentlicher Fehler auf allen bisherigen Charten von Louisiana verbessert werden, denn überall ist die Länge der Mandannen-Dörfer mit 20 Gr. westlich von der Vereinigung des Missuri mit dem Mississippi und nicht volle 12 Gr. östlich von der Mündung der Columbia bezeichnet.

1804 verlassen hatten. Wir blieben daselbst liegen, weil die Capitans einige Gerippe von Dammhirschen mit schwarzen Schwänzen und von Steinböcken zu haben wünschten, um sie mit nach Hause zu nehmen, und weil diese Thiere weiter unterhalb am Flusse nicht mehr anzutreffen waren. Alle unsere Jäger kehrten jedoch auf den Abend wieder zurück, ohne ein einziges von diesen Thieren gesehen zu haben; dagegen aber hatten sie einen sehr großen Büffel und einen Dammhirsch geschossen.

Am 29sten schickten wir die Jäger voraus, und blieben selbst noch bis um 10 Uhr liegen, um einen Vorrath von wilden Pflaumen einzusammeln, deren es in dieser Gegend eine unermessliche Menge gab. Einige Zeit nach unserer Abfahrt kamen wir an der Mündung des weißen Flusses auf dem südlichen Ufer vorbei. In dieser Gegend ist der Missouri voll von Sandbänken, und wir hatten die größte Mühe, uns hindurch zu arbeiten.

Am 30sten begegneten wir gegen 2 Uhr einem Haufen von 50 bis 60 Tentons-Indianern; wir fuhren jedoch sogleich auf das jenseitige Ufer hinüber, um allem Verkehr mit ihnen auszuweichen, und um zugleich unsere Jäger zu erwarten, die noch zurück waren. Während wir Halt machten, schwammen 8 oder 9 von diesen Indianern auf eine, ungefähr 30 Loisen von uns entfernte Sandbank, und wir erkannten sie für die nämlichen, über die wir uns schon bei unserer Hinreise zu beschweren Ursache gehabt hatten. Ob wir uns nun gleich in kein Gespräch mit ihnen einlassen

Konnten, so gaben wir ihnen doch durch einen von unsern Leuten, der die Sprache der Ponis sprach, von welcher diese Indianer einige Worte kannten, zu verstehen, daß wir durchaus keinen Verkehr mit ihnen haben wollten, und daß, wenn sie sich einfallen ließen, sich wider unsern Willen zu uns heran zu drängen, wir unter sie feuern, und einige von ihnen todt schießen würden. Auf diese Erklärung verließ der ganze Haufen das Ufer des Flusses, und zog sich auf die Anhöhe zurück. — Sobald unsere Jäger wieder zu uns gestoßen waren, so fuhren wir weiter, und brachten die Nacht auf einer Sandbank mitten im Flusse zu.

Am 31sten regnete es den ganzen Tag; weil aber dabei der Wind sehr günstig und stark war, so kamen wir beträchtlich vorwärts.

Am 1sten September schien das Wetter besser werden zu wollen, und wir lichteten mit Tages Anbruch die Anker. Gegen Mittag begegneten wir einem Haufen Yonkting's-Indianer, die zur Nation der Siour gehören, und auf dem südlichen Ufer des Flusses wohnen. Wir schenkten ihnen einen Vorrath von Mais, und hielten uns eine Zeitlang bei ihnen auf. Gegen Abend kamen wir in unser Lager vom 31. August 1804 und brachten die Nacht daselbst zu.

Am 2ten fuhren wir, ungeachtet des heftigen Windes, weiter; allein schon um Mittag sahen wir uns genöthigt, die Anker wieder fallen zu lassen. Unsere Jä-

ger schossen hier zwei junge, äußerst fette Büffel; dafür aber wurden wir die Nacht hindurch von den Moskiten im höchsten Grade gemartert.

Am 3ten begegneten wir im Nachmittage einem gewissen Herrn Aird, der in Handelsgeschäften an den oberen Missouri reiste, und schlugen unser Lager gerade neben ihm auf. Gegen Abend brach ein furchtbares Gewitter aus, das über zwei Stunden ununterbrochen fortbauerte.

Am 4ten war der Himmel bedeckt. Da Hr. Aird unterwegs ein mit Lebensmitteln beladenes Fahrzeug verloren hatte, und deshalb Mangel an Getraide litte, so ließen wir ihm einen Vorrath davon gegen Tabak ab, nach welchem unsere Leute sich im höchsten Grade sehnten. Hierauf trennten wir uns von Hr. Aird, und fuhren noch bis zu unserm alten Lager bei dem Dorfe der Mahas hinunter; dieses Dorf stund jedoch jetzt ganz leer, und wir brachten die Nacht in demselben zu.

Am 5ten fuhren wir bei dem schönsten Wetter den ganzen Tag hindurch fort, ohne daß wir das geringste Hinderniß antrafen, und lagerten uns des Nachts auf einer kleinen Insel, wo wir von den Moskiten sehr gequält wurden.

Am 6ten sahen wir auf unserer Fahrt sehr viele Pelikane, und auch eine Heerde von Elenthieren, von welchen jedoch unsere Jäger keines schießen konnten.

Gegen Mittag begegneten wir einer Barke, die dem Hr. Schotto von Saint Louis zugehörte, und mit Waaren für den Handel mit den Siour befrachtet war. Wir verschafften uns von den Leuten, die sich auf derselben befanden, einige geistige Getränke, denn unser Borrath von denselben war schon seit dem 4ten Julius 1805 gänzlich erschöpft. Während wir dieses Geschäft mit ihnen abmachten, wurden zugleich einige Jäger zu Lande vorausgeschickt, und ihnen ein Ort bestimmt, wo sie uns erwarten sollten; als wir jedoch auf den Abend daselbst ankamen, trafen wir sie nicht an.

Auch am 7ten waren die Jäger noch nicht angekommen, und wir ließen daher ein Canot zurück, das bis zu Mittag auf sie warten sollte. Gegen Mittag trafen wir aber selbst unsere Jäger an, und legten uns daher vor Anker, um nunmehr auch das Canot herbeikommen zu lassen. Unterdessen schossen wir drei Dammhirsche, und setzten nach der Ankunft des Canots unsere Fahrt bis nach Untergang der Sonne fort. Von den Mosquiten wurden wir weniger, als an den vorhergegangenen Tagen, gequält.

Am 8ten fuhren wir gegen Mittag vor der Stelle vorbei, der wir bei Gelegenheit unserer Conferenzen mit den Ottoern, die am 1sten, 2ten und 3ten August 1804 waren gehalten worden, den Namen des Congressfeldes beigelegt hatten. — Wir ließen an diesem Tage eine sehr ansehnliche Strecke Weges hinter

uns, und lagerten uns gegen Abend auf einer kleinen Insel.

Am 9ten kamen wir gegen Mittag vor der Mündung des großen Platten-Flusses vorbei, und nachdem wir den ganzen Tag mit der größten Schnelligkeit gefahren waren, so landeten wir des Abends bei einer schönen Wiese.

Am 10ten kamen wir mit der nämlichen Geschwindigkeit vorwärts, und um 4 Uhr des Nachmittags begegneten wir einer Pirogue, auf welcher sich 4 Mann befanden, die in dem Platten-Flusse mit den Wolfs-Indianern Handel treiben wollten. Nachdem wir uns ungefähr eine Stunde bei ihnen aufgehalten hatten, um Brantwein von ihnen einzuhandeln, so setzten wir unsern Weg weiter fort. Kurz nachher begegneten wir einer andern Pirogue mit sieben Mann, die des Handels wegen zu den Mahas führen, welche an den Ufern des Missuri wohnen. — Auf den Abend lagerten wir uns auf einer mit Weidenbäumen bedeckten Insel.

Ob es gleich am 11ten fast beständig regnete, so hielten wir doch im Nachmittage einige Stunden an, um zu jagen, und schossen auch zwei Dammhirsche und einen Truthahn. Die Nacht brachten wir abermals auf einer Insel zu.

Am 12ten trafen wir schon am frühen Morgen zwei Piroguen an, die auf den Handel ausgingen,

und eine Stunde später begegneten wir einem gewissen Hr. McElland, der sich mit 12 Mann auf einer großen Barke befand, und in Handelsgeschäften zu den Mahas reiste. Da unsere Capitans den Hrn. McElland genau kannten, so machten wir Halt, und brachten den ganzen Tag mit ihm zu, um von ihm über alles, was sich seit unserer langen Abwesenheit aus den Vereinigten Staaten Neues daselbst zugetragen haben konnte, Nachrichten einzuziehen. Er hatte, nebst den zwei bei ihm befindlichen Franzosen, von unserer Regierung den Auftrag erhalten, sorgfältig nachzuforschen, was aus uns geworden wäre, denn man fieng an, unfertwegen ernstlich besorgt zu seyn.

Am 13ten hatten wir durchaus ungünstigen Wind. Gegen Mittag legten wir einige Stunden an, um zu jagen, und schossen vier Dammhirsche. In der Nacht wurden wir nicht, wie bisher, von den Mosquiten gequält, denn die Anzahl dieser lästigen Insecten hatte seit einigen Tagen beträchtlich abgenommen.

Am 14ten begegneten wir drei großen, mit allerlei Waaren beladenen Barken, die mit verschiedenen Indianischen Völkerschaften in den westlichen Gegenden Handel treiben wollten. Die Leute auf denselben schienen sich sehr zu freuen, uns zu sehen, und machten uns ein Geschenk mit Branntwein, Schweinefleisch und Zwieback. Wir hielten uns ungefähr zwei Stunden bei ihnen auf und fuhren alsdann weiter. Unterwegs schossen wir fünf Dammhirsche auf dem Ufer, und lagerten uns gegen Abend auf einer kleinen Insel.

Am 15ten kamen wir gegen Mittag an dem Flusse Kansas vorbei.

Am 16ten begegneten wir einer großen Pirogue mit acht Mann, die des Handels wegen zu den Panis reisten, einer Indianischen Völkerschaft, welche an dem Platten-Flusse, ungefähr 14 bis 16 Deutsche Meilen oberhalb seiner Mündung, wohnt. An dem nämlichen Tage begegneten wir auch noch einer Barke mit zwei Canots, die zu den Kanova's führen, welche an dem Flusse dieses Namens wohnen.

Am 17ten war das Wetter sehr heiß. — Einer von unsern Leuten hatte in der Nacht eine große See- fische (Cat-fish) gefangen, die über 100 Pfund wiegen mochte. Im Laufe des Tages sammelten wir eine große Menge von Papaw's ein, einer Frucht, die an den Ufern des Missouri von dem Platten-Flusse an, so wie auch an den Mississippi, nach seiner Vereinigung mit dem Missouri, in der größten Menge wächst. Im Nachmittage begegneten wir einem großen Fahrzeuge, auf welchem sich der Capitän M'Clanen befand, welcher mit Waaren, die für die Spanischen Provinzen bestimmt waren, in den Platten-Fluss fahren wollte. Sein Plan war, weiter oberhalb zu landen, quer durch die Gebirge hindurch zu wandern, und alsdann seine Waaren an die Spanier gegen ihr Gold und Silber auszutauschen. Er wollte dabei den größten Theil seiner aus 12 Personen bestehenden Mannschaft am Ufer des Flusses zurücklassen, und hoffte, einige Panis-Indianer, die an dem Platten-

Flusse wohnen, zu bereben, ihn bis in die Spanischen Besitzungen zu begleiten. Er schenkte uns einen Sack voll Zwieback, und gab unsern Leuten so viel Branntwein zu trinken, als sie mochten. Wir brachten die Nacht in seiner Gesellschaft zu, nachdem wir zwei kleine Canots mit einigen Jägern vorausgeschickt hatten.

Am 18ten machten wir dem Hrn. M'Clanen ein Geschenk mit einer Tonne Mehl, und setzten alsdann unsere Reise fort. Wir kamen an der Mündung des großen Flusses vorbei, und trafen bald nachher unsere Jäger wieder an, die jedoch durchaus nichts geschossen hatten. Unterwegs sammelten wir längs dem Ufer des Flusses einen Vorrath von Papaw's ein, und lagerten uns des Abends auf einer Insel.

Am 19ten hatten wir das schönste Wetter, und nachdem wir uns sogleich bei Anbruch des Tages auf den Weg gemacht hatten, so kamen wir schon gegen Mittag vor der Mündung des Bergwerks-Flusses vorbei. An dem Ufer dieses Flusses sahen wir sehr viele Truthühner, allein wir hielten uns nicht auf, um welche zu schießen, denn wir brannten vor Verlangen, endlich einmal zu Saint Louis anzukommen.

Am 23ten wurde uns auch dieses Glück zu Theil, nachdem wir zwei Jahre, vier Monate und zehn Tage abwesend gewesen waren; die Einwohner empfingen uns durchgängig mit den sprechendsten Beweisen von Wohlwollen und Freundschaft.